

Gerd Simon: Rezension zu

Norber **Hopster** / Petra Josting:
Literaturlenkung im <Dritten Reich>.
Band 1: Eine Bibliographie. Hildesheim, Zür. NY.: Olms1993. 500 S. Pb.

Norbert Hopster / Petra Josting / Joachim Neuhaus:
Literaturlenkung im <Dritten Reich>.
Band 2: Eine annotierte Bibliographie von Bibliographien.
Hildesheim etc: Olms, 1994 316 S. Pb.
Beide Bände zusammen DM 276,--

Bibliographien, diese Hilfsmittel des Sisyphos gegen die Informationsflut, gehören zu den undankbarsten, weil zugleich unterschätztesten und anspruchvollsten Tätigkeiten eines Wissenschaftlers. Anspruchsvoll, weil sie nicht nur umfassendes Wissen über ihren Gegenstand erfordern, sondern auch über Theorien, Methoden und Modelle in benachbarten Gebieten, insbesondere aber Fantasie im Erfassen des Gegenstandsbezugs in den manchmal recht abenteuerlichen bis irreführenden Titeln. Unterschätzt, weil offenbar selbst die vorzüglichsten Exemplare dieser Textgattung immer noch so viele Haare in der Suppe aufweisen, daß sie ausreichen, um Leute, die nie so etwas gemacht haben, dazu zu verleiten, alles in Grund und Boden zu kritisieren.

Hopster und seine Mitarbeiter konnten also zumindest mit meinem Anfangswohlwollen rechnen. Da der erste Band meine Ansprüche aber sehr schnell enttäuschte und die Kritik weniger die Inhalte als hauptsächlich die (sogleich noch ausführlich zu besprechende) Aufgeblasenheit und Benutzerunfreundlichkeit dieses Bandes betraf, das Unternehmen andererseits aber ein dringendes Desiderat darstellte, beschloß ich, nicht zuletzt, um nicht in das Fahrwasser der Fischer von Haaren aus der Suppe zu geraten, auf eine öffentliche Kritik zu verzichten. Nun, da der zweite Band eine deutliche Qualitätssteigerung zu verzeichnen hat, kann ich natürlich nicht auf diesen eingehen, ohne die Mängel des ersten anzusprechen.

Das Ärgerliche des ersten Bandes ist nicht so sehr seine Lückenhaftigkeit – die Verfasser betonen selbst, daß sie Vollständigkeit nicht anstrebten –, sondern vor allem die durch keine einsichtigen Argumente gestützte Aufgeschwemmtheit der Einträge. Die Verfasser werden durchweg zweimal genannt, einmal zu Beginn des Eintrags, das andere Mal am Ende vor der Quellenangabe. Viele Archivalien werden durch "amtliches Schreiben" eingeleitet, eine durchaus überflüssige Charakterisierung! Eher hätte man "nichtamtliche Schreiben" in den wenigen Fällen schreiben können, wo sie überhaupt vorkommen. Diese Charakterisierung dann auch noch neben Verfasseramen und Titeln alphabetisch unter A einzuordnen, ist ohne erkennbaren Sinn, ja aberwitzig. Ärgerlich ist darüber hinaus aber auch die im Schnitt nicht nur Zwei- und Dreifach-, sondern Mehrfachdarbietung der gleichen derart aufgeschwemmten Einträge, manchmal sogar in einer Rubrik. Wäre der 1. Band so professionell gestaltet worden wie der 2., hätte man ihn gut und gerne auf weniger als die Hälfte des Umfangs bringen können. Der Verlag OLMS ist bekannt für überhöhte Preise. Durch die Aufschwemmung der Informationen werden diese Preise also nochmals mindestens verdoppelt.

Der Leser fühlt sich aber durch diese Aufgeschwemmtheit und Mehrfachdarbietungen nicht nur pekuniär übers Ohr gehauen. Die Ähnlichkeit vieler Informationen löst ebenso wie die unterschiedliche Formulierung gleicher Informationen beim Benutzer notgedrungen immer wieder komplizierte Vergleichs- und Überprüfungsaktionen aus, ob ein Eintrag also schon einmal vorkam oder nicht. Ich plädiere hier keineswegs für die übliche Inflation bloßer Verweise. Aber die Wiederholung einer Information ohne Hinweis darauf, daß sie schon einmal gegeben wurde, ist für die Benutzer weitaus verwirrender. Schon der vollständige Abdruck der Quelle der nahezu 50 Artikel in den beiden Sammelbänden von Vodosek und Komorowski über die Bibliotheken im Nationalsozialismus (immerhin jeweils 7 1/2 Zeilen) halte ich für eine Zumutung. Ich sage Hopster und Co auf den Kopf zu, daß sie den Kopierbefehl ihres PC hier nur gedankenlos sich selbständigen ließen.

Es kommen weitere Gedankenlosigkeiten hinzu: Zig-mal kann man lesen, z. B. "Vorname nicht zu ermitteln". Ich gestehe gerne, daß ich inzwischen auch Vornamen sogar von Größen des 3. Reichs vergessen kann. Manche Vornamen sind auch von mir nicht ermittelt worden. Wer in der Zeit der Informationsflut nimmt es heute noch übel, wenn man zugibt, daß man etwas nicht weiß. "... nicht zu ermitteln" ist aber irreführend, zumal wenn es sich um Staatssekretäre wie Werner Zschintzsch oder Karl Hanke oder gar Minister wie Walther Emanuel Funk handelt, deren Vornamen durch einen Blick in einfachste Nachschlagewerke "zu ermitteln" gewesen wären. Warum kann man nicht schreiben: "haben wir nicht ermittelt", oder meinetwegen "konnten wir nicht ermitteln"? Die Wendung "nicht zu ermitteln" liest man auf diese Weise sehr bald so: "... waren wir zu faul (oder gar zu dumm?) zu ermitteln."

Archivalische Informationen und Publikationen unterschiedslos zu behandeln, ist Geschmacksache, obwohl auch hier ein Wort wünschenswert gewesen wäre hinsichtlich der verschiedenen Wege, wie man an sie herankommt. Der Hinweis, daß Vollständigkeit der Informationen nicht angestrebt wurde, wäre zumindest in Bezug auf die Archivalien zu differenzieren: Hier handelt es sich mit Sicherheit nur um einen überdies einseitigen Bruchteil, der erreicht wurde.

Angesichts der Mängel des ersten Bandes überrascht die Qualität des 2., der den Bibliographien, Nachschlagewerken, Handbücher, Verzeichnissen und Katalogen gewidmet ist. Er enthält zahlreiche wertvolle Hinweise auf bibliographische Nachschlagemittel verstecktester Natur. Überdies haben die Einträge eine mustergültige Struktur. Nach den eigentlichen bibliographischen Angaben folgt eine Skizzierung der Besonderheit der jeweiligen Bibliographie, nicht selten in der Form eines Zitats. Dann folgen bei jedem Eintrag Angaben

1. über den Fundort, in welcher Bibliothek das Werk also gefunden wurde,
2. über die Erscheinungsweise (z. B. abgeschlossen, unselbständig),
3. über den Typ (Monographie, Zeitschrift),

4. über den Umfang (=Zahl der Titel)
5. über die Art der Erfassung (z. B. anzeigend bzw. empfehend oder nicht bzw. umfangreich annotiert),
6. über die Anordnung der Titel (z. B. chronologisch oder alphabetisch) und
7. über die vorhandenen Registerarten.

Den Abschluß bilden Deskriptoren inhaltlicher Art, meist an Hand der Selbstdarstellung des jeweiligen Werks.

Diese Darbietung ist gerade auch in ihrer Übersichtlichkeit und Standardisierung, nicht zuletzt auch in ihrer Informationsdichte mustergültig. Lediglich bei der Wahl von Nummern für die Bibliotheken und sonstigen Fundorte wurde die Knappheit der Informationspräsentation doch etwas übertrieben, zumal hier regelmäßig der Rest der Zeile frei blieb. DBL für "Deutsche Bücherei Leipzig" wäre im übrigen nicht wesentlich länger, demgegenüber aber deutlich gedächtnisfreundlicher als das gewählte "101" gewesen, erübrigte also weitgehend das ständige Nachschlagen. Bedauerlich ist auch, daß ausgerechnet themenrelevante Bibliotheken, deren Bestände im 2. Weltkrieg nicht Opfer von Kriegseinwirkungen wurden wie etwa die Universitätsbibliothek in Tübingen, keine Berücksichtigung fanden. Das kann aber den insgesamt positiven Eindruck, den der 2. gegenüber dem 1. Band hinterläßt, nur wenig trüben.

Insgesamt läßt sich über den 1. Band sagen: Er bedarf dringend der Überarbeitung, insbesondere der Straffung. Als solcher könnte er problemlos mit dem 2. qualitativ weitaus höherstehenden zu einem Band zusammengefaßt werden.

Tübingen im Juni 1999